Nach England [Fortsetzung]

Autor(en): **Isel, C.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **47 (1953)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-925225

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Jedes Pärchen bekam das gleiche Futter und konnte davon fressen, so viel es wollte. Aber einer der Hunde, eines der Schweine, eines der Hühner bekamen dazu noch Milch. Die drei andern nicht.

Die drei Milchtiere sind Riesen geworden. Die andern sind Zwerge geblieben. Schau das schwächliche, flügellahme Hühnchen neben seiner grosssen, strammen, kerngesunden Schwester!

Das macht die Milch! Das machen die Vitamine A und D in der Milch.

Und so wie die drei gesunden, grossen Tiere, so gedeihen auch die Menschen, wenn sie brav Milch trinken. Ein Vielfrass kann schlecht aussehen, ein Wenigesser wie das blühende Leben. Du siehst, es kommt nicht nur darauf an, wie viel man isst, sondern auch *was* man isst, ob Vitamine dabei sind oder nicht.

Trinkt Milch! Sie ist billiger als alle andern Nahrungsmittel. Man denke: Für 47 Rappen 40 Gramm Butter, 35 Gramm Eiweiss (4 Eier!), 50 Gramm Zucker und dazu noch als Gratis-Zugabe die Vitamine A und D! Gf.

Die Angaben sind zur Hauptsache der «Schulpraxis», Monatsschrift des Bernischen Lehrervereins, Nr. 10/11, 1952 (Fritz Schuler, «Die Milch») entnommen. Die Abbildung verdanken wir einer Leihgabe der «Schulpraxis».

Nach England

II. Englisches Familienleben

Von Cl. Iseli

Endlich sind wir am Ziel. Ich bin froh um meinen Beschützer. Er führt mich aus der Tiefe der Untergrundbahn-Station ans Tageslicht. Wir sind jetzt mehr als eine Stunde von der Victoria-Station entfernt, also am Rande der 10-Millionen-Stadt. Aber auch da ist der Verkehr noch gross. Die zweistöckigen roten Busse flitzen an uns vorbei. Velofahrer sind auf dem Heimweg von der Arbeit. Wir versuchen mit einiger Mühe, auf den gegenüberliegenden Fußsteig zu kommen. Endlich ist es uns gelungen. Ein kleiner, blondhaariger Bub springt uns entgegen. Er hat den Kinderwagen mitgebracht, um meine Koffer aufzuladen. Graham ist sein Name. So wandern wir drei an hübschen Einfamilienhäuschen vorbei. Vor einem reizenden zweistöckigen Häuschen, umsäumt von Blumenbeeten, machen wir halt. Unter der Türe steht die Frau meines Gastgebers, den kleinen, anderthalbjährigen Malcome auf dem Arm. Der Empfang der «Swisslady» ist sehr herzlich. Die junge Frau bietet mir als erstes eine «Cup of tea» (Tasse Tee) an und hat mir schon ein Bad bereit. Ich bekomme ein reizendes Schlafgemach mit dem Ausblick auf den Garten. Wie ein Märchenland grüsst der Garten zu mir herauf. Blumen in allen Farben und Formen wiegen sich im Abendwind, Rosen, Dahlien, Rittersporn, Löwenmaul, Zinnien und Astern. Mitten in dieses Blumenparadies aber ist ein

kleiner Teich hineingebettet. Die zarten Seerosen beginnen gerade ihre Blütenkelche zu schliessen, denn die Sonne ist am Untergehen. Lange, lange schaue ich in diesen Märchengarten. Es tut so wohl, die Ruhe und die Schönheit der Natur nach dem lärmigen Verkehr der Großstadt! Zum Abendessen gibt es kaltes Fleisch, drei kleine Kartoffeln, zwei Salatblätter ohne Öl und Essig, eine kleine Tomate und natürlich eine «Cup of tea». Dann folgt eine Portion Pudding mit Eis. Das ist alles. In England nimmt man am Abend die Hauptmahlzeit ein. Ich habe einen kleinen Magen, aber ich spüre nach dem Essen noch Hunger. Ich denke: Wie würde es da wohl meinen Landsleuten ergehen, die sich an grössere Portionen gewöhnt sind? Überall spürt man die Rationierung. Die Würste sind scheusslich, mehr Mehl als Fleisch. Die Konfitüre hat eine so merkwürdige Farbe, dass einem der Appetit beim Anschauen grad vergeht. Die Zuckerwaren (Torten, Stückli) sind für den Begriff eines Schweizers schier ungeniessbar. O Schweizerland, wie seh'n ich mich nach deinen sauber gedeckten Tischen und den appetitlichen Speisen! Ja, jetzt kann ich begreifen, warum die Engländer so gerne in die Schweiz kommen. Jetzt verstehe ich, dass «Switzerland» für sie Paradies bedeutet.

Nach dem Abendessen legt sich der Herr des Hauses eine Schürze um und beginnt in der Küche das Geschirr zu spülen. Die Frau besorgt unterdessen den kleinen Malcome. Graham und ich spielen «Kricket», das ist ein Wettspiel, welches überall in den Schulen geübt wird. Ich bin Grahams williger Schüler und mache nicht nur «Böcke» (Fehler) in meiner englischen Unterhaltung, sondern ebensoviele beim Spiel. Herr K. hat inzwischen die Küche in Ordnung gebracht. Jetzt geht er in den Garten, um Beeren zu pflücken. Untertags ist er Abteilungsleiter in einem großen Warenhaus, abends besorgt er die Hausgeschäfte. Die Frau bringt die Kinder zur Ruhe und setzt sich nachher ans Klavier. Das sei nichts Aussergewöhnliches, sagt man mir. In England besorgen die Männer oft freiwillig den Haushalt, und sie finden das ganz in Ordnung.

Noch einmal wird ein kühler Trunk (Orangensaft mit Eis) serviert. O je, o je, Eis, Eis und nochmals Eis. Das erträgt mein Magen nicht. Wie gerne hätte ich jetzt ein «Schweizer Käfeli»! Aber damit muss ich ja nicht rechnen. So schlürfe ich halt nochmals eine «Cup of tea». Dann will ich mich in mein Schlafgemach zurückziehen. Ich möchte natürlich anständig sein und reiche meinen Gastgebern die Hand. Nach englischer Sitte bin ich aber gerade nicht anständig, denn die Hand schütteln heisst dort gleichviel wie küssen. Ich fühle, wie mir die Röte in den Kopf steigt, als Frau K. mir das erklärt. Wie oft habe ich heute schon sagen müssen: «Pardon! Pardon!, ich habe nicht verstanden», oder ich habe falsch verstanden und verkehrt geantwortet. Und jetzt noch diese Dummheit dazu! Wohin ist denn meine Sicherheit so plötzlich verschwunden? Ich bin je länger desto weniger überzeugt, dass ich englisch wirklich sprechen kann. Seufzend über meine Dummheiten und Verkehrtheiten, schlüpfe ich unter

die geblümte Steppdecke. Vom Garten herauf strömt der Duft der Rosen durch die Fenster herein, und die Sterne funkeln tröstlich am Himmelszelt. Müde von den vielen Eindrücken, schlummere ich ein.

Aus meiner Bibliothek

(8. Fortsetzung)

«Die Weber», von Gerhart Hauptmann. Dritter Akt
In der Wirtschaft zu Peterswaldau

I.

In Peterswaldau steht die Fabrik des Herrn Dreissiger. Hier im Dorf ist aber auch eine Wirtschaft. Es ist ein Unterschied zwischen Stadt und Land. In der Stadt haben die Wirtshäuser nicht diese Wichtigkeit wie hier. Auf dem Lande ist im Gasthof der grosse Treffpunkt. Da erfährt man das Neuste. Da wird politisiert. Da kann man auf den Tisch klopfen. Da werden Geschäfte gemacht, Kühe, Kälber und Säue verkauft. Da trifft man mit dem Gemeinderat zusammen. Man kann Auskünfte erhalten. Die Wirtschaft ist gleich wie eine grosse Tageszeitung. Und zudem gibt es da noch etwas zum Trinken. Das macht oft warm und die Köpfe sogar heiss.

Es gibt Tage, da erscheinen wenig Leute. Es gibt andere Tage, da wimmelt es plötzlich. Man findet fast zu wenig Stühle für alle Gäste. Heute ist das auch so: Ein Reisender, ein Bauer, ein Förster, ein Schreiner, ein Lumpensammler und ein Schmied sitzen da. Selbstverständlich auch der Wirt und seine Frau. Aber auch das Töchterchen, 17jährig, hübsch, mit rotblonden Haaren. Auf sie hat es der Reisende abgesehen. Er macht ihr den Hof. Er versucht, ihr den Kopf zu verdrehen. Aber diese Verführerszene ist Nebensache. Hauptsache und Mittelpunkt sind bald einmal die Weber. Etliche von ihnen füllen unvermutet die Gaststube. Wir erkennen alte Bekannte: den mutigen Bäcker, den Soldaten Moritz, den alten Baumert, seinen Hausmeister und andere mehr.

«Heute ist es, als wäre der Teufel los hier in Peterswalde!» So erklärt der Wirt.

«Es ist Liefertag bei Dreissiger», meint ein anderer.

«Aber so lebhaft ging es doch noch nie zu», stellt die Wirtin fest.

Es wird wohl sein wegen den zweihundert neuen Webern. Dreissiger will sie einstellen. Noch mehr Weber, noch weniger Lohn.

Die Weber wissen selber noch nicht, was los ist. Zuerst wollen sie einfach einmal zusammenkommen. Recht viele. Abwarten und Tee trinken. Nein, lieber Schnaps! Das gibt heiss, gibt Mut, kocht eine Idee, kocht einen guten Gedanken aus. Dann muss man noch ein wenig mit dem Feuer spielen. Das heisst, mit Worten streiten, bis es blitzt, bis es Funken gibt. Dann kommt der Donner nachher von selbst. Von selbst ein Gewitter.